Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“ erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reichs, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens und der Donaufürstenthümer; in Berlin bei der Expedition Jerusalemerstr. 48/49; Filiale Friedrichstadt: Friedrichstr. 66; Filiale Königstadt: Königstr. 55; Filiale Louisenstadt: Prinzenstr. 41; Filiale Potsdamer Viertel: Potsdamerstr. 134a; bei allen Zeitungsspeditoren und Stadtpostämtern. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis auf das „Berliner Tageblatt“ nebst „Handels-Zeitung“, sowie dem illustrirten Wochenblatt „ULK“, der feuilleton. Montags-Beilage „Zeitgeist“, dem belletristischen Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ vierteljährlich 5 M. 25 Pf., Ausland exclusive Postaufschlag; bei directer Zusendung unter Kreuzband 14 M. pro Quartal (für Berlin auch monatlich 1 M. 75 Pf. incl. Botenlohn, bei separater Zustellung des Abendblattes 2 M.). — Inserate à Zeile 50 Pf. („Stadt-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstr. 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstr. 66, Königstr. 55, Prinzenstr. 41, Potsdamerstr. 134a angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nr. 25. Berlin, Dienstag, den 15. Januar 1889. XVIII. Jahrgang.

Abonnements für Februar und März
auf das
„Berliner Tageblatt“ u. Handels-Zeitung
mit Effekten-Verloosungsliste nebst illustr. Wochblatt „ULK“, belletrist. Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, feuilletonist. Beiblatt „Der Zeitgeist“, „Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ nehmen entgegen: alle Postanstalten des Deutschen Reiches, in Berlin sämmtliche Zeitungs-Spediteure, alle Stadt-Postämter, sowie die Expedition des „Berliner Tageblatt“, Jerusalemerstr. 48/49 zum Preise von nur 3 Mk. 50 Pf.

* * *

Allen neu hinzutretenden Abonnenten wird der bis 1. Februar bereits abgedruckte Theil des neuesten
Friedrich Spielhagen'schen Romans:
„Ein neuer Pharao“
gratis und franco nachgeliefert.

Die Wahrheit über Ostafrika.*)

(Von unserem Spezial-Berichterstatter.)

Zanzibar, 16. Dezember.

Bevor ich diese Zeilen niederschreibe, habe ich allerorts die gewissenhaftesten und genauesten Erkundigungen eingezogen; Sie können deshalb versichert sein, daß die nachstehenden Schilderungen ein unparteiisches und wahrheitsgetreues Bild der derzeitigen gegenwärtigen Zustände im deutschen Schutzgebiete Ostafrikas bieten. Alle, Deutsche, Franzosen und Engländer, Geistliche und Weltliche, Offiziere, Beamten und Kaufleute, Weiße, Schwarze und Araber, Alle sind darüber einig, daß die bedauerlichen Verhältnisse, die sich hier entwickelt haben, dem Gedeihen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft in erster Linie zur Last fallen. Vollständige Unkenntniß der Sachlage, verfehlte Spekulationen, rücksichtslose Außerachtlassung der bestehenden Sitten und Gebräuche, bestialische Behandlung der Eingeborenen — nicht in vereinzelten Fällen, sondern sehr häufig — haben im Lande eine Erbitterung hervorgerufen, die sich nothwendiger Weise einmal Luft verschaffen mußte. Daß unsere englischen Freunde keine Gelegenheit vorübergehen ließen, das heimlich glimmende Feuer zur lodernden Flamme zu schüren, ist ebenso gewiß, wie die Thatsache, daß der Strohmann, welcher von seinen Gönnern seiner Zeit zum Sultan von Zanzibar aufgebauscht wurde, vollkommen machtlos ist. So hat die Uebernahme des Zolles durch die Beamten der ostafrikanischen Gesellschaft im Verein mit der damit verbundenen vollkommen zwecklosen Flaggenbissung*) den willkommenen Anlaß gegeben, dem Mißmuth und der Rachsucht gegen die fremden Eindringlinge die Zügel schießen zu lassen. Wenn auch von den Beamten der Gesellschaft bei Ausführung der von Berlin gekommenen Befehle schonender hätte verfahren werden können, als es vielfach geschehen zu sein scheint, und dieselben aus diesem Grunde nicht von jeder Schuld freigesprochen werden können, so fällt doch die Hauptschuld auf die Leiter der Gesellschaft in Berlin zurück, denen absolut jedes Verständniß für die Verhältnisse hier zu Lande fehlt, die sich aber nichtsdestoweniger anmaßen, ein Land regieren zu können, in dem sie nicht die geringste Macht besitzen, die Verordnungen erlassen, welche sie unmöglich durchführen können, die zur Ausführung ihrer Anordnungen Leute entsenden, welche den Dingen ebenfalls nicht gewachsen sind und ihre Unfähigkeit durch Rohheit zu verdecken suchen. Daß die Gährung eine tiefe und andauernde ist, das geht allein aus der Thatsache hervor, daß die Bewegung von ihrer ursprünglichen Kraft noch nichts verloren hat, und ein Ende derselben gar nicht abzusehen ist. Der Gesellschaft ist es bisher nicht gelungen, auch nur einen Fuß breit Land zurückzugewinnen, und selbst die beiden Küstenplätze Bagamoyo und Dar-es-Salam können nur durch die Hilfe deutscher Matrosen und unter dem Schutze der Kanonen unserer Kriegsschiffe gehalten werden, während die meisten der Beamten der Gesellschaft nichtsthuend in Zanzibar herumlungern und — unbekümmert um die Bescheerung, die sie mit anrichten halfen — fröhlich Tag und Nacht weiter zechen.

Die wenigen Küstenplätze, die so beschaffen waren, daß der Weiße sich dort halbwegs wohnlich niederlassen konnte, sind durch die Kriegsereignisse zerstört, die Bevölkerung gänzlich verarmt, ohne daß es dabei gelungen wäre, die eigentlichen Anstifter der Unruhen zu bestrafen, da diese gewöhnlich nichts zu verlieren haben und sich außerdem stets rechtzeitig dem Bereiche der Kanonen zu entziehen pflegen. Erscheint ihnen der Kampf aussichtslos, so gehen sie nach dem relativ gesunden Hochplateau zurück, um bei Gelegenheit wieder hervorzubrechen; unsere Leute aber haben Zeit genug, sich in den sumpfigen Küstengebieten und giftaushauchenden Dschungeln das Fieber zu holen. Daß ich hierin nicht zu schwarz sehe, dürften in der Zwischenzeit bereits die Marineberichte bestätigt haben *); bei meiner Ankunft hier hatte die „Leipzig“ bereits 150 Fieberkranke gezählt.

Der Handel an der Küste ist natürlich vollständig ins Stocken gerathen, und die durch Beschießung und Plünderung — letztere war trotz der Anwesenheit der europäischen Kriegsschiffe und selbst durch die Landungstruppen nicht zu verhindern — um all ihr Hab und Gut gebrachten Einwohner sind nicht im Stande, sich aus ihrer Lethargie aufzuraffen. Wie Allah will!! Wenn aus den rauchenden Trümmerhaufen sich neues Leben entwickeln soll, wenn neue, blühende Städte entstehen sollen, mit einer den Weißen freundlich gesinnten Bevölkerung, wenn Handel und Wandel neuen Aufschwung nehmen sollen, dann wird sich die Regierung wohl oder übel dazu entschließen müssen, zur endgiltigen Annexion zu schreiten und die Mittel zum Wiederaufbau zu gewähren. Nur mit starker Hand und reichen Mitteln kann hier geholfen werden; es hat bis jetzt an Energie und Ausdauer gefehlt: statt an einem den thatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Programm unerschütterlich festzuhalten, hat man sich mit Projektenmacherei befaßt, ist von einem Ding auf das andere übergesprungen und hat dabei nirgends etwas erreicht. Es wäre gar nicht so schwer, das Richtige zu finden; man braucht nur das Bestehende zu erhalten, beziehungsweise das begonnene Werk weiterzuführen. Klar und deutlich hat der König der Belgier den Weg vorgezeichnet, der zum Herzen Afrikas führt — die Freihaltung der großen Karawanenstraßen nach dem Revier der großen Seen.

Die deutschostafrikanische Gesellschaft hat unter ihrer „erfolgreichen Leitung“ gefunden, daß es bequemer und leichter sei an der Küste umherzubummeln, und hat den wichtigsten Theil ihrer Aufgabe „zuverlässigen Arabern“ überlassen. Die Kara-

*) Wir veröffentlichen heute den ersten Bericht des von uns nach Ostafrika entsandten Spezialberichterstatters. Dieser Brief beansprucht gerade jetzt erhöhtes Interesse, nachdem gestern die Vorlegung des Weißbuchs erschienen ist, während den nahe bevorstehenden Kolonialdebatten im Reichstag mit Spannung entgegengesehen wird. Auf unserer, der letzten Nummer der „Deutschen Lesehalle“ beigelegten Spezialkarte der deutschen Interessensphäre findet der Leser auch alle in diesem Bericht vorkommenden Ortschaften verzeichnet. D. Red.

*) Bekanntlich hat auch Fürst Bismarck in seinem vom 6. Oktober vorigen Jahres datirten Erlaß an den Generalkonsul in Zanzibar diese Flaggenbissung aufs Schärfste getadelt; das Weißbuch, welches diesen Erlaß veröffentlichte, war unserem Spezialkorrespondenten, als er diesen Bericht schrieb, noch nicht bekannt. D. Red.

*) Auch diese Voraussagung ist bereits eingetroffen; wie kürzlich gemeldet, hat die Kreuzerkorvette „Sophie“ eine einmonatliche Kreuzungstour angetreten, um die Gesundheit ihrer vom Fieber angegriffenen Mannschaften zu stärken. D. Red.

Ein neuer Pharao.*)

Roman in vier Büchern.

Von

Friedrich Spielhagen.

[Fortsetzung.]

„Wovon sprechen Sie?“ sagte Marie in der größten Verwirrung.

„Es wäre so hübsch gewesen,“ fuhr Hartmut mit spöttischem Lächeln fort, „Sie und ich in demselben Hause! Aber freilich, es würde unsere liebe Familie dazu gesagt haben! Mein Bruder — ein reicher Amerikaner nebenbei — in der Bellevuestraße! Ich komme eben daher — der Kerl sieht aus wie ein richtiger Schafenhändler — hat mir sogar mitgetheilt, daß er die Bekanntschaft unserer Lieben bereits gestern bei dem amerikanischen Gesandten gemacht habe. Und die Bekanntschaft schien ihn sehr zu interessiren: er hat mich die Kreuz und die Quer nach den Alicius ausgefragt! Natürlich war dabei auch von Ihnen die Rede.“

„In der That,“ sagte Marie, „aber jetzt muß ich Sie wirklich bitten —“

Sie hatten sich, an der Roussauinsel vorüber, durch einen Vorgang dem Rande des Thiergartens und der großen Promenade auf wenige Schritte genähert, als auf der von Equipagen belebten Straße ein offener Landauer rasch vorüberrollte, in dessen Fond der Geheimrath Alicius und seine Gattin, ihnen gegenüber Herbert und Ada saßen. Marie war unwillkürlich stehen geblieben; ihr Begleiter lächelte:

„Seien Sie unbesorgt!“ sagte er; „Papa hat uns nicht gesehen. Er kann wissen, ob das nicht eine Visitenfahrt ist, die den Curtis gilt. Ich werde von jetzt an die Hintertreppe benutzen müssen. Leben Sie wohl! und schämen Sie sich nicht, dem armen Ausgestoßenen ein paar Worte gegönnt zu haben!“

Er zog den Hut und murmelte, während er der sich eilig Entfernenden nachblickte:

„Spaß schien ihr das Rencontre mit mir nicht zu machen. Aristokratenpack trotz Alledem! das kratzt und beißt einander, und Unsereinem gegenüber hält es doch zusammen wie Kletten. Aber unsere Zeit wird auch einmal kommen. Unsere? lächerlich! Was geht mich der Jahnagel an! Sagen wir: meine Zeit! die Zeit, wo ein Hallunke von Sklavenzüchter nicht mehr die Frechheit haben wird, mich zu fragen, ob ich unter Polizeiaufsicht stehe. Das träume ich dem alten Burschen noch ein, bevor es zwischen uns zu Ende kommt.“

Fünftes Kapitel.

Marie eilte der Wohnung in der Rauchstraße zu, eine Beute peinlichster Empfindungen, unter welchen die Scham über die Rolle, die sie eben Hartmut gegenüber hatte spielen müssen, für den Augenblick obwog. Aber wie hätte sie ihm die Wahrheit sagen können: daß sie zugleich mit ihm in dem Hause der Curtis und zu welchem Zweck sie dort gewesen war? Der Zweck war nun verfehlt. Zusammen mit ihm in derselben Familie — er und sie in annähernd derselben abhängig-dienstlichen Stellung — das war einfach unmöglich, selbst in dem Falle, daß er sich, wie er ja auch angedeutet, weiter mit dem Namen seiner Mutter nannte und die Vaterschaft des Geheimraths verschwieg. Ihr gegenüber würde er zweifellos von der sonderbaren Familienverbindung, in der sie Beide zu einander standen, in allerhand unzarten Anspielungen und frechen Vertraulichkeiten den ausgiebigsten Gebrauch gemacht haben. Hatte er doch jetzt eben wieder, wie schon manches Mal, versucht, sich selbst und sie als Leidensgenossen hinzustellen und einen kameradschaftlichen Ton anzuschlagen, vor welchem ihr schauderte. Aber auch ohne das war ihr jetzt das Haus der Curtis verschlossen. Sonderbar, daß sie nie an die Möglichkeit gedacht, ihre Familie könnte mit den Amerikanern in gesellschaftliche Beziehung kommen, vielmehr gemeint hatte, es noch ganz besonders klug anzufangen, wenn sie ihr Heil in einer ausländischen Familie versuchte, deren Verkehr mit der Berliner Gesellschaft voraussichtlich nur ein sehr beschränkter sein würde! Daß sie von der Begegnung gestern bei dem amerikanischen Gesandten nichts gewußt — wie sollte sie, die seit Jahren keine Gesellschaft mehr besuchte und von den gesellschaftlichen Erlebnissen der Ihrigen nur ganz zufällig etwas erfuhr, die neuen Bekanntschaften derselben erst kennen lernte, wenn diese dann nachträglich zu ihnen ins Haus kamen! Und wie viele kamen und gingen, von denen sie nicht einmal den Namen wußte! Und die ihrerseits nicht wissen mochten, daß sie ihre Tasse Thee aus der Hand einer Tochter des Hauses entgegennahmen! Es würde schon einen bösen Sturm geben, sobald man hörte, daß Hartmut Selk in einem befreundeten Hause Aufnahme gefunden. Das mochten sie unter sich ausmachen. Wohl ihr, daß sie der Gefahr, in der sie so ahnungslos geschwebt hatte, entgangen war! Sofort wollte sie an Frau Curtis schreiben: sie könne aus Gründen, deren Auseinandersetzung man ihr erlassen möge, auf die Stelle nicht weiter reflektiren und bitte die Dame inständig, des Umstandes ihres Besuches gegen Niemand Erwähnung zu thun.

Oder sollte sie das lieber an Herrn Smith schreiben? Wenn sie es recht bedachte, that es ihr, konnte nun aus der Sache nichts werden, eigentlich nur um des lieben alten Herrn willen leid. Er war ihr so sympathisch erschienen, wie nie zuvor ein Mensch: mit seinen blauen, träumerischen, mildblickenden Augen, dem melancholischen Ausdruck der feinen Züge und seiner sanften Rede, die doch auch so eindringlich war, so überzeugend, herzgewinnend! Mein Gott, welch seltsamer Mann, der so wenig gemein zu haben schien mit den anderen Menschen, als sei er aus einer anderen Welt, einer anderen Zeit — einer Welt und Zeit, die noch in dem Menschen den Menschen suchten und zu schätzen wußten; für die es sich nicht immer nur um Aeußerlichkeiten, gesellschaftliche Beziehungen und Rücksichten, um Mein und Dein handelte! Nun sollte die Erscheinung des lieben, freundlichen Mannes nur wie ein flüchtiger Sonnenblick durch ihr dunkles Leben gegangen sein: Nie wieder würde sie die guten Augen mit dem treuherzigen Blick auf sich ruhen fühlen; nie

*) Unbefugter Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.